



Alljährliches Blatt.

Nr. 1.

Samstag

den 5. Jänner

1833.

Des Jahres letzte Stunde.

Still ist es und feierlich: —

Von des Jahres kurzem Leben
Senkt der letzte Tag nun eben
In des Todes Ruhe sich.
Zwischen hohen Nebelsäulen
Seh' ich's in den Lüften weilen,
Und noch emsig ist die Hand;
Aber nach dem großen Sterne
Blickt das Auge in die Ferne,
Thränenfeucht und unverwandt.

Und so starret es noch lange; —

Jetzt, im Aeolsharfenklange
Gibt der sterbensblasse Mund
Seines Herzens Klage kund:

„Welch ein Eilen zum Radir!

„Fren' ich doch zum letzten Male
„Sonne, mich an deinem Strahle;
„Dennoch nicht verweist du mir!
„Abgemessnen Ganges fort
„Kollst du in dem alten Kreise,
„Und in der gewohnten Weise
„Störst dich kein bittend Wort!
„Hätt' ich sonst vom Himmelsbogen
„Dich so gern herabgezogen,
„Und vollendet deinen Lauf,
„O so möcht' ich heut' dich fassen,

„Und des Feuerstromes Massen
„Rücken zum Zenith hinauf!“

„Denn ich sah der Menschen Thränen,

„Und der Armen karge Lust
„Konnt' ich oft kaum rechtlich wähen,
„Füllte mir mit Schmerz die Brust.
„Griff in's Füllhorn ich behende,
„Daß ein weißes Loos ich fände,
„Und glaubt' ich es nicht gewahrt,
„Ach, des Schicksals harten Willen
„Mußt' ich immer ganz erfüllen!
„Lust und Schmerz fiel stets gepaart.
„Ich erklärt' mir nicht das Walten;
„Kaum das Füllhorn mocht' ich halten;
„Zentner wogen 'es nicht auf:
„Da hätt' ich vom Himmelsbogen,
„Sonne, dich herabgezogen,
„Und vollendet deinen Lauf!“

„Doch von meinen Loosen allen,

„Sind die Schlimmen schon gefallen,
„Nur die Guten hab' ich jetzt,
„Denn das Gute kommt zuletzt.
„Und darum noch möcht' ich leben,
„Langsam nur, noch diese geben;
„Denn erwünscht stets kommen sie,
„Und die Schlimmen stets zu früh.“

„Und was frommet nun dein Eilen!
„Wird die Zukunft Gutes theilen,

Krain's Vorzeit und Gegenwart.

Joseph Joseph Graf zum Eburn.

„O dann eil' nur immer zu!
 „Denn des Menschenglücks, des neuen,
 „Werd' ich mich im Tode freuen,
 „Und ich geh' vergnügt zur Ruh'!
 „Doch, ob auch von gold'nen Tagen,
 „Die die Erde einst genos,
 „Viel die Menschenkinder sagen,
 „Sie sind doch ein Traumbild bloß:
 „Was auch Glück geheiß'n werde,
 „Dieß allein der kleinen Erde,
 „War sie auch in gold'ner Tracht,
 „Hat noch keine Zeit gebracht.

„Wohl möcht' ich es allen geben;
 „Ist ja doch so kurz das Leben,
 „Das die Parze aufgespuhlt!
 „Niemand dürste freudlos sterben,
 „Denn vom eigenen Verdorben
 „Tragen nie sie ganz die Schuld.
 „Aber ach des Glückes Gaben
 „Kennen sie im Traum' allein,
 „Und das Beste was sie haben
 „Ist der Hoffnung Nebelschein;
 „Diese nur hält noch hienieden
 „Ihrem Schmerz' das Gleichgewicht,
 „Und die Armen sind zufrieden
 „Wenn's daran nur nicht gebricht.“

„Also hör' ich noch es reden,
 Und wie aus erschloßnem Eden,
 Pflögl'ich, wie ein Meteor,
 Tritt das neue Jahr hervor.
 Jetzt, von seinen Wolkenstufen
 Stütkend in das weite Grab,
 Hör' das alte ich herab
 Zur belebten Erde rufen;

„Froh beginnt ein neues Leben,
 „Und die Zukunft fürchtet nicht,
 „Doch hört auf darnach zu streben
 „Was nicht eurer Kraft entspricht;
 „Dann mög' euch in eurem Treiben
 „Stets zum Trost' die Hoffnung bleiben,
 „Euch ersetzen den Genuß!
 „Lernt, ertraget es bescheiden,
 „Eures Lebens Schmerz und Freuden
 „Wiegt ein unerbitlich Muß!“

Joseph Neumann.

Das fünfzehnte Jahrhundert war für Krain in mehr als einer Beziehung merkwürdig und erfolgreich. Der Verfasser dieses Aufsatzes will alle anderweitigen Einwirkungen und Impulse, die die krainische Nation im Verlaufe dieser Zeit aufregten, erschütterten, oder zu ihrer Umgestaltung beitrugen, nicht aufzählen, sondern er begnügt sich nur zwei jener Haupthebel zu erwähnen, welche am mächtigsten die schlummernden Kräfte der Nation aufweckten, und sie zu Thaten fortrissen, die würdig sind, durch den Griffel der Geschichte verewigt zu werden.

Diese beiden Haupthebel waren die Reformation und die fortwährenden Kämpfe mit den Osmanen. Im Gefolge der ersteren erblickten wir zwar Neuerungssucht, Glaubensspaltung, stette Anfeindung gegen die alte heilige Mutterkirche, aber eben als Vehikel der Ausbreitung der neuen Lehre eine größere geistige Aufregung, wissenschaftliche Thätigkeit, schriftstellerische Regsamkeit und endliche Ausbildung der Muttersprache zur Schriftsprache; durch die letzteren erwachte der kriegerische Muth und das Selbstgefühl der Nation. Der Todfeind des christlichen Namens stand in jenem Jahrhunderte im Glanzpunkte seiner Macht und Größe; so viele christlichen Reiche waren schon gefallen und ihm jinsbar gemacht worden; mehrmals hatte er schon die Schwelle des geliebten Vaterlandes überschritten, zwar immer zurückgetrieben, aber um desto lusterner nur nach demselben Besitze. Aber je blutiger die Kämpfe an den Grenzen unseres Vaterlandes zu werden begannen, um desto größer wurden auch die Anstrengungen der krainischen Nation; Adel und Gemeine eilten freudig zu den Fahnen, die Bürgerschaft übte sich in den Waffen, um zur Vertheidigung der wenigen festen Städte stets bereit zu seyn; ja der Heldenmuth erwachte um so mehr, weil man nicht nur die heimathliche Erde, den geliebten Boden, auf dem man geboren, zu vertheidigen hatte, sondern weil man auch eine Ehre dorein setzte, die Borkämpfer der Christenheit zu seyn.

Jene Zeit war daher auch reich an Helden, reich an ausserordentlichen Thaten. Fast alle krainischen Edelgeschlechter hatten einige ihrer theuren Angehörigen aufzuweisen, die als christliche Streiter in den Kämpfen gegen die Osmanen gefallen waren. Allgemein bekannt sind die Heldenthaten der Grafen Herbard und Andreas von Auersperg, Josephs von Lamberg, der Freiherrn von Lenkovitsch und Ungnad. Nicht minderen Ruhm im Kriege erwarb sich auch der Zeit,

genosse des großen Herbard von Auersperg, Jobst Joseph Graf von Thurn — ein Held auf den sein Vaterland mit Recht stolz seyn kann.

Jobst Joseph Graf von Thurn war der vierte Sohn des Grafen Anton von Thurn *) und Ursulas Freyinn von Edling, und war in Krain im Jahre 1533 geboren. In seinem eilften Jahre wurde er von K. Carl V. unter die k. k. Edelknaben aufgenommen, und erhielt am Hofe die schönste Gelegenheit sich in allen jenen ritterlichen Uebungen zu vervollkommen, die so entscheidend für seinen künftigen Beruf waren. Nachdem er aus der Zahl der Edelknaben getreten war, that er in seinem achtzehnten Jahre im Jahre 1551 die ersten Kriegsdienste, und zwar unter dem unmittelbaren Befehle des in Krain's Geschichte vielfach verflochtenen Hans Ungnad, Freiherrn von Sonnegg. Seine persönliche Tapferkeit, so wie sein gewandtes ritterliches Benehmen erhoben ihn bald zum Rittmeister. Als solcher erhielt er im Jahre 1553 das Commando der Fesung Kreuz in Croatien, die er rühmlich in jenen hartnäckigen Fehden durch drei Jahre vertheidigte. Als im J. 1556 K. Ferdinand I. den Erzherzog Ferdinand mit einem Heere nach Ungarn absandte, schloß sich an selbes auch Jobst Joseph von

Thurn an, und erwarb sich durch Eifer und Muth die persönliche Achtung des Erzherzogs, der ihn seinem kaiserlichen Vater empfahl. Ferdinand I. beschenkte in Würdigung seiner Verdienste ihn und seinen treuen Kriegsgefährten, Hans Lenkowitzsch, mit einer Reiterfahne. Bald darauf kehrte er in sein Vaterland zurück, wo ihm der Oberbefehl über sämtliche Kriegsvölker in Krain aufgetragen wurde. Um das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, freiste er mit 300 Mann seines Aufgebotes gegen die über die Unna hereinbrechenden Türken, die er, obgleich sie 4000 Mann stark waren, in wilder Flucht in ihre Gränzen zurückjagte. Die erlittene Schlappe schreckte jedoch die bosnischen Türken von neuen Einfällen nach den Gränzländern und nach Krain nicht ab; aber auch Jobst Joseph von Thurn ließ sich dadurch nicht entmuthigen, sondern wurde vielmehr zu erneuerter Thatkraft angespornt. — Der Sandschak Ch o s r e w (Hustreph), der die kurz vorher erlittene Niederlage der Seinigen im Christenblute abwaschen wollte, war deshalb auf einem neuen Raubzuge im Jahre 1560 in Croatien eingefallen. Schnell hatte Jobst Joseph von Thurn seine Schaaren gesammelt, und war, einem Blitzstrahle gleich, auf den heranziehenden Sandschak gestürzt. Im Augenblicke war der türkische Heerhaufen auseinander gesprengt, und der Sandschak von dem kühnen Grafen mit eigener Hand gefangen genommen, der für seine Freilassung dem tapfern Gegner 20,000 Ducaten und zehn wohl gerüstete Pferde als Lösegeld geben mußte *). Der Ruf dieser Heldenthat drang bald bis in den Pallast des Kaisers Maximilian II., der ihn zum Zeichen seiner Huld noch in selbem Jahre zum Ritter schlug und mit einer goldenen Gnadenkette beschenkte.

Indessen war die Lage der Dinge in dem Herzogthume Corbayen, oder der sogenannten Picca, immer bedenklicher geworden, denn die bosnischen Beziere hatten, als sie sahen, daß ihnen das Land an der Unna und Sulpa freitig gemacht werde, ihr Augenmerk mehr nach dem croatischen Littoral gewendet. Um nun jene Gegenden vor feindlichen Einfällen zu sichern, ward Bëng befestigt, und dessen Commando dem tapfern Grafen Jobst Joseph von Thurn im Jahre 1561 übergeben.

*) Aus der erhaltenen Summe ließ Jobst Joseph von Thurn das im Moräunischer Boden gelegene Schloß Wartenberg erbauen. Die ziemlich tiefen und massiv gebauten Keller dieses Schlosses wurden in damaligen Zeiten zugleich als Kerker für die gefangenen Türken verwendet. Eben so kaufte der Graf im J. 1571 zwei am neuen Markte gelegene, dem Laibacher Bürger David da Leidi gehörige Häuser, welche in einen Pallast umwandelt wurden, und schon durch 261 Jahre im Besitze des gräflich Thurn'schen Hauses sind.

*) Dieses uralte gräfliche und fürstliche Haus erkennt mit diplomatischer Gewisheit als Stammvater: Martino I. della Torre (genannt der Riese) regierenden Grafen von Valsassina und der Riviera di Como, der Kaiser Conrad III. auf seinem Kreuzzuge begleitete, sich durch außerordentliche Tapferkeit auszeichnete, und endlich im J. 1147 in saracenischer Gefangenschaft als Märtyrer seines Glaubens starb. Martins Vater war Eriprand de la Tour, ein fränkischer Ritter, dem Tacio della Torre, aus dem Blute der Könige von Burgund, entsprossen, in Rücksicht seiner persönlichen Verdienste und erhabenen Abstammung, mit der Hand seiner Erbtochter, seinen Namen, Wappen und Weshängen hinterließ. Eriprand führte die französischen goldenen Hissen im blauen Felde im Wappen, und war nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Geschichtschreiber, ein Sprosse aus dem Mannstamme Carls des Großen und weiblicher Seits ein Abkömmling der Herzoge von Burgund.

Paganus II. — ein Enkel Martins des Riesen — nahm in der Schlacht bei Rocca d'Adda, gegen K. Friedrich II., einen seiner Söhne, König Enzo gefangen, und sandte ihn, mit k. n. Ehren überhäuft, ohne Lösegeld, seinem Vater zurück.

Im Jahre 1259 erwählten die Mailänder seinen Neffen Martin, zu ihrem Fürsten und beständigen Beschützer. Als solcher schlug er den verächtlichen Ezzeino, und nahm ihn gefangen. Hierauf gab das Haus della Torre dem Staate von Mailand noch sieben Fürsten. Napo della Torre wurde vom K. Rudolph von Habsburg zur Würde eines kaiserl. Generalvicarius der Lombardie erhoben. Er starb 1312, und hinterließ seinen sechs Söhnen bedeutende Allodialgüter in der Lombardie und Triaul. Durch diese sechs Söhne theilte sich das Haus della Torre in mehrere Linien, von denen eine sich auch in der Grafschaft Görz niederließ, aus welcher unser Anton Graf von Thurn stammt.

Zweimal hatte er während seines neunjährigen Oberbefehles Gelegenheit, seine tapfere Besatzung gegen die Türken zu führen. Zum ersten Male im Jahre 1566, wo er in Verbindung mit dem berühmten Helden, Herbard von Auerberg, einen kühnen Zug nach dem türkischen Gebiete unternahm. Am 26. September rückte das krainische Aufgebot vor die Festung Novigrad an der Unna. Zwei Flecken wurden sogleich in Brand gesteckt, und hiemit die Feindseligkeiten begonnen. Die weithin leuchtenden Flammen hatten die Türken zur Rache aufgefordert, und bald stand ein zehnfach größeres türkisches Heer unter Anführung des bosnischen Beziars bereit, die christlichen Schaa ren zurückzutreiben. Kaum ward Jobst Joseph von Thurn die heransprengenden Türken gewahr, als er mit den krainischen Kürassieren auf den Feind losging, seine Schlachtordnung durchbrach, ein großes Gemehel unter ihnen anrichtete, und den Pascha von Chleuna nebst vier Sandschaken gefangen bekam, die dann an den Hof des Erzherzogs Carl gesendet wurden. Das zweite Mal traf er im Jahre 1569 mit den Türken in der Nähe von Zeng zusammen. Ein Haufe von 2700 flüchtigen Kennern hatte das Kapellagebirge erstiegen, und wollte an der Meeresküste seine Plünderungen fortsetzen, als er mit 280 Mann seiner Besatzung muthig den Feinden entgegen ging, sie bei Perussich ungestüm angriff, und nach kurzem Kampfe über sie einen vollständigen Sieg erfocht. Ueber 1000 Feinde blieben todt auf dem Plage, viele wurden gefangen, der Ueberrest zerstreute sich in die Gebirge.

(Beschluß folgt.)

Ueber den Schall.

Am Tage der Schlacht bei Aspern und Eslingen (21. Mai 1809) hatten einige Personen auf den Höhen des Erzgebirges fernen Kanonendonner vernommen. Man sprach jedoch von Täuschung und bezweifelte, daß das bemerkte Rösen wirklich von jener Schlacht herrühre. Am 4. v. M. vernahmen viele Personen auf erhabenen Puncten um Schwarzenberg ein Geräusch, wie fernen Kanonendonner, mitunter sogar nicht undeutlich. Da der Wind aus der Gegend von Antwerpen her kam, so wurde die Sache gleich vielfach besprochen und man merkte sich den Tag. Zu nicht geringem Erstaunen las man in den Zeitungen, daß am 4. December die Beschießung der Antwerpener Citadelle aus 105 Geschütz-

stücken begonnen und daß auch die Besatzung ein lebhaftes Feuer erwidert hat. Diese Erfahrungen scheinen uns interessant genug, um sie öffentlich mitzutheilen; denn noch dürfte kein Beispiel bekannt seyn, daß man die Fortpflanzung des Schalles der Kanonen über 80 deutsche Meilen weit beobachtet habe.

Miscelle.

Die Wirkung des Geruches von verbrannter Assa foetida auf die Wölfe, soll nach Featherstonehaug's Journal sehr auffallend seyn. Die Wölfe versammeln sich im Walde rings um ein Feuer, in welches etwas Assa foetida geworfen wird, so weit sie sich im Bereiche des Geruches befinden, heuten auf die traurigste Art, und lassen sich eher niederschließen, als sie vom Plage weichen. (Froriep's Not. XXXIV. Nr. 17. S. 266.)

Ein merkwürdiger Druckfehler fand sich neulich in der Berliner Haude- und Spener'schen Zeitung, nämlich: daß eine ganze Compagnie französischer Minierer (statt Minierer) bei der Citadelle von Antwerpen angekommen sei, um bei der Belagerung mit Hand anzulegen.

Die Schlächter von Paris haben die Gewohnheit, auf den Rücken der Thiere, die bei ihnen aushängen, Figuren zu zeichnen. Einer der an der Ecke der Straße Faubourg Montmarne wohnt, hat auf den Rücken eines ungeheuren Dachsen das höchst lähnliche Portrait des Pere Enfantin, Chefs der St. Simonisten gezeichnet. Er hat nur statt des Worts Pere — das Wort Papa in die Unterschrift gesetzt.

Charade.

(Zweifeltig.)

Das Erste verbindet dich aller Welt
Mit fünferlei reizbaren Banden,
Das Andere bist Du, wenn dir was gefällt,
Und du hast sogleich zu Handen.

Eins sollst du auch haben für geistige Kost,
Zwei seyn an bleibenden Thaten!
Dies Räthsel könnte das Ganze seyn;
Wer's auch ist, wird es errathen.